

Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 27 (1970)
Heft: 5

Artikel: Rauschgiftsucht
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-969609>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Weise fand das Vogel-Brot auch in Australien seinen Einzug und seine weitgehende Verbreitung, denn heute ist es gewissermassen im ganzen Lande erhältlich. Da es zudem sehr beliebt ist, findet es in Australien unter den Vollkornbroten auch den grössten Anklang. Natürlich freut es mich, dass ich dadurch der Bevölkerung Australiens zu einem gehaltvollen und schmackhaften Brot verhelfen konnte.

Nachdem Australien auf diese Weise versorgt war, folgte Neuseeland, dann Finnland, und bereits nach kurzer Zeit verfügten auch die Finnen über ein kernig-schmackhaftes Brot, dessen Mehl von einer guten Steinmühle zubereitet wird. Inzwischen hatte ich aber in der Schweiz weniger Glück. Wohl hatte sich das Vogel-Brot 10 Jahre steigender Beliebtheit erfreut, aber dann war meine Wahl in der Geschäftsleitung weniger glücklich, und da der Vertrag der gemieteten Lokale dem Ende zuing, glaubte ich, günstig zu han-

deln, wenn ich mit einer berufsverwandten Firma zusammenarbeiten würde. Aus diesem Grunde gelangte die Herstellung der Vogel-Brote nach Lenzburg. Nun begehrten jedoch die eingeschulten Bäcker nicht von Bern wegzuziehen, und dem neuen Personal gelang es leider nicht, die Qualität zu halten. Viele meiner Freunde und andere Liebhaber der Vogel-Brote teilten mir schriftlich, telefonisch und mündlich ihre Enttäuschung über den Qualitätsabfall mit. Da es Mühe und Geduld braucht, die Qualität wieder auf ihren früheren Stand zu heben, müssen wir nun in der Wahl neuer Hersteller sehr kritisch vorgehen, weshalb wir mit den neuen Bedienungsmöglichkeiten noch etwas zurückhaltend sein müssen. Sobald wir die geeigneten Umstände wieder schaffen können, werden auch die Vogel-Brote für grosse und kleine Liebhaber wieder zur vollen Zufriedenheit zur Verfügung stehen.

Rauschgiftsucht

Es war im Jahre 1920. Ich war damals noch nicht ganz volljährig, befand mich aber während der Sommerferienzeit ganz allein voll Unternehmungsfreude auf einer Wanderung im Mittelmeergebiet. Ohne schwerwiegende Gefahren zu kennen, landete ich eines Abends nichtsahnend im Matrosenviertel einer Hafenstadt. Da ich hungrig war, liess ich mich gern von einem Seemann in ein Speiselokal führen. Es befanden sich viele Seeleute, aber auch allerlei fragwürdige, eigenartige Gestalten darin. Sie alle assen, tranken und spielten. Eigentlich berührte mich die ganze Umgebung, in die ich so vertrauensvoll hineingeraten war, gleich von Anfang an etwas ungewöhnlich. Ebenso ungewöhnlich war für mich auch die dargebotene Nahrung, und wenn ich nicht so überaus hungrig gewesen wäre, hätte ich sie wohl kaum angerührt. So aber blieb mir nichts anderes vor, als mich dahinter zu setzen. Allerlei Meertiere, Tintenfische, Muscheln und dergleichen mehr wurden aufgetischt. Alkohol und die verschiedensten Getränke,

die man mir anbot, lehnte ich entschieden, wenn auch höflich ab. Jedenfalls war es gerade an diesem Ort günstig, dass ich in meiner Jugendzeit nie irgendwelchen Alkohol trank, so konnte ich mit wachen Sinnen prüfend beobachten, was sich alles um mich herum abspielte. Immer lauter wurde die Unterhaltung, und ich war nicht erstaunt, dass sich plötzlich daraus ein Streit entwickelte, der in eine regelrechte Schlacht ausartete. Als die unheimlichen Gesellen mit Messern aufeinander losgingen, ergriff ein grosser, kräftiger Matrose einen Stuhl, riss ein Bein davon los und zertrümmerte damit die Lampe, die das Lokal beleuchtete. Rasch verkroch ich mich in eine geschützte Ecke, um ja nicht etwa in den Tumult verwickelt zu werden, und wartete dort aufmerksam, doch immerhin gelassen, bis sich der Sturm allmählich gelegt hatte. Jammernd erschien der Wirt alsdann mit einem Kerzenlicht und führte mich an den bestellten Schlafplatz in dem nebenan liegenden Schlafrum.

Eindrucksvolle Überlegungen

Hier sollte ich also die Nacht zubringen. Der Wand entlang waren aufklappbare alte Schiffsbetten befestigt und ich kletterte wohlweislich in die dritte Etage, die zugleich die oberste war. Was ich da oben im Dämmerlicht einer Petroleumlampe sah und hörte, war wie ein böser Traum. Erst nach und nach wurde mir bewusst, dass ich in eine regelrechte Rauschgift-hölle geraten war. Trotz meiner Müdigkeit konnte ich nicht viel schlafen. Ich hatte auch nicht den Mut, mich auszuziehen, denn die Decken waren alles andere als ein Muster von Hygiene. Morgens glitt ich frühzeitig von meiner Höhe wieder zu Boden, und bevor ich das Schreckenslokal erleichtert wieder verliess, betrachtete ich noch einmal die armseligen Gestalten, die es beherbergte. Teils starrten sie mit hohlen Augen und einem idiotenhaften Ausdruck ins Leere. Diesen abstossenden Anblick sowie das ganze unbehagliche Erlebnis der vergangenen Nacht konnte ich nie mehr vergessen. Diese Erfahrung war für mich eindrucksvoll genug, dass ich für die Zukunft gegen jede Neugierde und Überredungskunst gefeit war. Selbst Freunde, von denen ich eigentlich nur Gutes erwartete, scheiterten bei ihrem Versuch, mich mit Rauschgiftstoffen bekannt zu machen. Nie schenkte ich ihrem Ansuchen Gehör, mochten sie auch noch so sehr drängen, ich widerstand jeglicher Werbung. Zwar schilderte einer meiner Jugendfreunde die Reise in das seltsame Land der Träume in den verlockendsten Farben, mich aber konnte er damit nicht fangen, denn ich war unerschütterlich in meiner Entschlossenheit, mich niemals solchen Reizen preiszugeben. Wie viel besser stünde es um unsere gefährdete Jugend von heute, wenn sie den Versuchungen mit der gleichen Widerstandskraft trotzen würde! Erst 40 Jahre nach diesem Ereignis trank ich einmal ahnungslos bei Indianern einen Tee, der Kokablätter enthielt. Dieser unfreiwillige Trank gab mir eine gewisse Vorstellung von der zwar berühmten, aber dennoch so unrühmlichen Reise in das

Land närrischer Fantasien. Besonders die Indianer vom peruanischen Hochland lieben diesen Tee, auch ziehen sie das Kauen der erwähnten Blätter auf ihren Wanderungen vor, weil sie sich dadurch beim Tragen schwerer Lasten gekräftigt fühlen. Sie sind sich diesen stark narkotischen Einfluss gewohnt, während er bei uns Halluzinationen hervorrufen kann. Man muss diese Gefahren kennen, um sich davor bewusst schützen zu können.

Heutige Gefahren

Vor etwa 40 bis 50 Jahren gab es Rauschgiftstätten, die gescheiterte Existenzen mit Vorliebe aufsuchten. Heute ist es jedoch vor allem die Jugend, die der Rauschgiftgefahr erliegt. Amerika ist in dieser Angelegenheit nicht mehr alleine führend, denn auch in Europa greift dieses Laster verheerend um sich. Bereits befinden sich Millionen in seinem Banne oder noch besser gesagt, in seiner Leibeigenschaft. Marihuana, LSD, Heroin und andere Rauschgifte feiern immer grössere Siege. Auch die Barbiturate, Weckamine, die zu reichlich in Schmerzstill-, Beruhigungs- und Schlafmitteln vorkommen, können eine Süchtigkeit hervorrufen. Wenn daher das eine der Gifte nicht mehr genügend wirkt, veranlasst dieser Umstand zum Wechsel mit einem anderen, stärkeren Gift.

Es ist die unbefriedigte Jugend, vor allem jene Intellektuellen, die keine klare Zukunft vor sich sehen, die doppelt gefährdet sind, weil sie sich im Rauschgifttaumel einige Zeit vergessen können. Nicht nur die berühmten Hippies sind von der Rauschgiftsucht verseucht, sondern auch an Hochschulen und Universitäten, vor allem in Amerika, vermochte sie Fuss zu fassen. Schlimm, sehr schlimm, denn wenn nichts Durchgreifendes dagegen geschieht, dann führt dies zu einer Katastrophe, in die Millionen von Jugendlichen mit ihren unglücklichen Eltern verwickelt sein werden. Schlimm ist es besonders für jene, die im Grunde genommen strebsam und intelligent sind, wenn sie durch Neugierde oder Verführung auf die Bahn dieses Lasters gelenkt werden, denn in der Regel

verlieren sie dadurch alle Lebensfreude, als Folge sinken auch ihre Leistungen und sie können die Examen nicht mehr bestehen. Der einzige Ausweg, der bleibt, ist die Zuflucht zum Rauschgift, bis irgendeine Katastrophe dem verpfuschten Leben ein Ende bereitet.

Diese Erfahrungen sind tragisch genug, um Eltern und Erzieher zu veranlassen, Kinder und Jugendliche mit wachsamer Auge zu beobachten. Sie sollten sich ernstlich bemühen, ein vertrautes, kameradschaftliches Verhältnis mit ihnen zu pflegen, damit ihnen jegliche Veränderung sofort auffällt. Treten die ersten Symptome von Gereiztheit, Zerfahrenheit und Arbeitsunlust auf, dann kann man in der Regel auch mit grundlegender Änderung der gewohnten Charaktereigenschaften rechnen. Besonders, wenn eine übermäßig süßliche Freundlichkeit, die vor allem bei Mädchen in Erscheinung treten kann,

wahrgenommen wird, ist es an der Zeit, Verdacht zu schöpfen, denn solche Anzeichen können auf den Anfang von Drogenwirkungen hinweisen. Man wird durch verständnisvolle Aussprache den wahren Sachverhalt der Dinge zu ergründen suchen. Wenn beidseitig guter Wille vorhanden ist, braucht es gleichwohl noch viel Liebe und entgegenkommendes Verständnis, um solche Gefangene aus den Polypenarmen der Rauschgiftsucht zu befreien. Wieviel leichter ist vor allem auch in diesem Falle entschiedenes Vorbeugen. Nicht nur Jugendliche, selbst Kinder sind heute bereits gefährdet, so dass früh genug ein aufklärendes Warnungssignal von seiten der Eltern, der Erzieher und nicht zuletzt auch der Ärzte erschallen sollte, denn in solch gefährvollen Zeiten kann und darf man die Jungmannschaft nicht einfach bloss sich selbst und dem Zufall überlassen.

Transistorradio als Gefahr

Seitdem vor allem Japan solch billige Transistorradios liefert, dass sie für jedermann erschwinglich sind, sieht man diese kleinen zierlichen Kästchen nicht nur bei unseren Fremdarbeitern, am Strande, im Restaurant, auf Bahnhöfen, sondern praktisch überall, wo sich besonders junge Menschen in ihrer Freizeit aufhalten. Bei vielen ist es zur Sucht geworden, das geräuschvolle Kästchen ständig mit sich herumzutragen, um es allenthalben zur Unterhaltung und Ablenkung von sich selbst stets griffbereit bei sich zu haben. So ist mancher von diesem Berichterstatter und Zeitvertreiber dermassen abhängig geworden, dass er glaubt, nicht mehr ohne ihn leben zu können.

Bekanntlich sind nach den Statistiken, insofern diese stimmen, immer noch 50 Prozent der Erdbevölkerung Analphabeten. Zwar wurden viele neue Schulen gegründet und immer mehr Lehrkräfte werden geschult, um jenen beistehen zu können, die einer gewissen Ausbildung ermangeln, aber verglichen an der sogenannten Bevölkerungsexplosion sind diese Bemühungen

immer noch viel zu gering, um auch bei den untersten Schichten der Erdbevölkerung den Mangel an grundlegender Bildung beheben zu können. In Afrika, Amerika und Asien konnte ich feststellen, wie in den sogenannten unterentwickelten Ländern der Transistorradio immer mehr in den primitiven Hütten der Eingeborenen Einzug hält. Auch da, wo viele Menschen an Unterernährung, vor allem an Vitamin- und Eiweissmangel zugrunde gehen, machte der Transistorradio mit seinen bedenklichen Berichten nicht halt. Dadurch vernehmen diese ungebildeten Volksmengen, die weder schreiben noch lesen können, alles, was sich auf unserem Erdenrund abspielt. 1750 Millionen sollen gesamthaft Analphabeten sein. Wie werden sie all die verschiedenen Berichte aufnehmen? Denn, wenn sie auch ungeschult sind, brauchen sie dieserhalb doch nicht dumm und unintelligent zu sein. Oft sprechen sie sogar mehr als nur eine Sprache. Auch in anderer Hinsicht können sie, da sie unverbraucht sind, geschickt und aufnahmefähig sein. Da nun